

Leseprobe



James R. Shott

Hagar, die stolze Sklavin

Ein biblischer Roman

224 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746251967

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2018

James R. Shott

Hagar,
die stolze Sklavin

EIN BIBLISCHER ROMAN

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originaltitel: James R. Shott, Hagar. © 1992 James R. Shott, erschienen
bei Herald Press, © der deutschen Ausgabe 1996 Brunnen Verlag GmbH,
www.brunnen-verlag.de Übersetzung: Lilli Schmidt, Lektorat: Brigitte
Selchert.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5196-7

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Covergestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © bart78/Shutterstock
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (C)

*S*a nahm Sarai, Abrams Frau,
ihre ägyptische Magd Hagar
und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau.
Und er ging zu Hagar, die ward schwanger.
Als sie nun sah, dass sie schwanger war,
achtete sie ihre Herrin gering.

1. MOSE 16,3.4



Es ist noch früh am Morgen. Die Sonne steigt am Horizont auf, und bald wird der Sklavenmarkt in Haran zum Leben erwachen. Es wird nicht lange dauern, und die besten Sklaven werden verkauft sein. Dann – gegen Mittag – werden nur noch die übrig bleiben, die irgendwelche Mängel haben, und solche, die erkennen lassen, dass sie gegen ihr Schicksal aufbegehren.

In einem Unterstand im Zentrum des Marktes steht ein Kind, das verkauft werden soll. Nackt und hilflos steht es da. Das hübsche ovale Gesicht, die lockigen schwarzen Haare und die zarte goldbraune Haut lassen schon heute erahnen, dass es einmal zu einer Schönheit erblühen wird. Voller Unruhe wartet der Besitzer darauf, endlich einen Käufer für seine Sklavin zu finden.

Die Blicke des Mädchens huschen verängstigt hin und her. Dort drüben bahnt sich gerade ein Sklavenhändler aus Ägypten seinen Weg durch das Menschengewühl. Er kauft Sklaven, um sie dann in einer anderen Stadt weiterzuverkaufen. In seiner Begleitung sind ein Gehilfe und sieben finster aussehende Männer, die Stangen tragen. Von Stand zu Stand gehen sie, und schon bald ist die Zahl der Sklaven, die in Ketten gelegt von ihnen mitgezerrt werden, auf zwanzig angewachsen. Ängstlich beobachtet das Mädchen, wie der Händler jetzt an einen Stand tritt, an dem ein athletischer, kräftig gebauter

Mann angeboten wird. Auch er nackt. Sein muskulöser Körper lässt einen guten Arbeiter erahnen. So wie er da steht – aufrecht und mit geradem Rücken –, ist zu vermuten, dass er frei gewesen ist und zur Sklaverei gezwungen wurde, weil er vielleicht seine Schulden nicht bezahlen konnte. Hinter ihm stehen zwei drohend dreinblickende, mit Speeren bewaffnete Männer – wahrscheinlich die, denen der Mann etwas schuldet.

Der Gehilfe des Sklavenhändlers mustert den Sklaven aufmerksam – vom Kopf bis zu den Füßen.

„Kräftige Hände“, murmelt er, „wahrscheinlich ein Bauer! Wenn wir ihn ein bisschen herausfüttern, bringt er uns in Mari oder Babylon bestimmt eine schöne Stange Geld.“

Der Sklavenhändler nickt. „Biete zwanzig Silberstücke!“

Zu seiner Überraschung nehmen die Verkäufer das Angebot sofort an. Hastig teilen sie die Münzen unter sich auf. Der Sklave wird an die anderen gekettet.

Gleich nebenan steht eine ganze Familie. Der Vater starrt voller Zorn auf den Boden. Seine harten Muskeln verraten, dass auch er sehr kräftig ist. Ganz anders die Frau. Müde und krumm der Rücken, runzlig und alt ihre Haut. Die zwei Töchter – vielleicht vierzehn, fünfzehn Jahre alt – wiegen sich verführerisch in den Hüften. Ohne jede Scham bieten sie ihre gut gebauten Körper den Blicken der Männer dar.

Der Sklavenhändler lächelt. „Ich kenne ein Bordell in Babylon“, sagt er. „Dort wird man uns doppelt so viel für diese Mädchen zahlen, wie sie uns hier kosten.“

„Lass die Finger von dem Mann“, warnt der Helfer. „Sein Rücken ist voller Narben.“

„Die Alte ist auch zu nichts nütze.“ Der Händler zieht seinen Geldbeutel hervor. „Biete dreißig Silberstücke für die Mädchen. Aber nicht mehr!“ Das Kind überläuft ein Schauer. Es hat verstanden, worüber die Ägypter gesprochen haben. Der Gehilfe des Sklavenhändlers verhandelt mit dem Eigentümer der Familie. Schließlich einigen sie sich: zwanzig Silberstücke für jede der Töchter. Der Händler übergibt das Geld, und die beiden Mädchen reihen sich ein. Dabei werfen sie den Bewachern, die sie lüstern ansehen, einladende Blicke zu. Ihre Eltern, von Leid und Gram zerbrochen, scheinen nicht mehr die Kraft aufzubringen, sich der Trennung zu widersetzen.

Jetzt steht die Gruppe vor dem Kind. Das Mädchen schreckt zurück, als die Augen der Händler ihren Körper prüfend betrachten. Sie ist an Nacktheit gewöhnt. Aber so wie diese Männer sie anstarren ...

„Dieses Bordell in Babylon“, hört sie jetzt den Sklavenhändler sagen, „würden die auch ein so junges Mädchen, ein Kind, nehmen?“

Der Helfer kann nur mit Mühe seine Aufregung verbergen.

„Nimm sie!“, flüstert er ihm zu. „Sie ist doppelt so viel wert wie die beiden anderen! Mit Sicherheit ist sie noch unberührt. Viele zahlen ein Vermögen, wenn sie sich mit einem solchen Kind vergnügen können!“

Das Mädchen zittert vor Angst. Vor vier Jahren, als sie auf dem Sklavenmarkt angeboten worden war, hatte sie von sogenannten „ewigen Jungfrauen“ gehört, die man gezwungen hatte, immer und immer wieder vorzutäuschen, dass sie noch unberührt seien. Damals war sie erst sechs Jahre alt gewesen, aber sie hatte doch begriffen, dass da etwas Schreckliches passierte. Und Angst hatte sie gehabt – entsetzliche Angst.

Der Sklavenhändler mustert sie scharf. „Frag ihren Besitzer, wie alt sie ist!“, befiehlt er.

Doch bevor der Helfer etwas sagen kann, antwortet das Kind in ägyptischer Sprache:

„Ich bin vierzehn, mein Herr.“

Erstaunt reißt der Händler seine Augen auf. „Habe ich doch recht, dass sie aus Ägypten ist“, ruft er. „Sie sieht genauso aus! Sagtest du, vierzehn?“

„Ja, mein Herr.“

Der Händler blickt auf ihre kindliche Brust, die schmalen Hüften.

„Du siehst aus wie neun.“

„Ja, mein Herr ... ihr müsst wissen ... die Krankheit ...“

„Krankheit? Welche Krankheit?“

Aber das Mädchen hält den Blick gesenkt, sagt kein Wort mehr.

„Pah!“ Der Helfer spuckt auf den Boden. „Kauf sie nicht! Du weißt nicht, was sie hat!“

Die beiden Händler wenden sich um und gehen zum nächsten Stand.

Kaum sind sie außer Sichtweite, fragt der Besitzer das Mädchen drohend: „Was hast du den beiden erzählt?“

Das Kind blickt unbeirrt zu Boden und sagt schüchtern: „Sie ... sie haben mich gefragt, wie alt ich bin. Ich habe gesagt, vierzehn.“

„Vierzehn! Aber ... du bist doch erst zehn ...!“

„Ja, mein Herr. Ich ... ich sagte ihnen, es wäre wegen der Krankheit!“

„Was für eine Krankheit?“ Zornesröte steigt dem Mann ins Gesicht. „Du hast mich um mein Geld gebracht!“, fährt er das Kind wütend an. „Warum hast du das getan?“

„Sie ... sie wollten mich in Babylon in ein Bordell stecken!“

„So ist das also!“ Der Mann lacht schallend. „Vierzehn! Die Krankheit! Schätzchen, du bist unbezahlbar! Bei allem, was mir wichtig ist ... Ich glaube, ich sollte dir erlauben, dich selbst zu verkaufen! Dann kannst du dir selbst deinen zukünftigen Herrn aussuchen!“

„Oh, ja! Bitte, Lass es mich tun!“ Ganz aufgeregt ruft es das Mädchen. „Ich werde auch einen sehr guten Preis für dich erzielen! Bitte, bitte, darf ich es versuchen?“

„Warum eigentlich nicht ... ? Lassen wir es darauf ankommen.“ Mit diesen Worten entfernt sich der Besitzer, bleibt aber nahe genug, um alles sehen und hören zu können, was passiert.

Ein dicker Mann mittleren Alters nähert sich dem Stand. In seine Augen unter den dichten schwarzen Brauen tritt ein begehrlisches Funkeln, als er das nackte Mädchen sieht. Nervös presst er seine Hände zusammen, spitzt die Lippen. Speichel rinnt in den gestutzten Bart.

„Wunderbar! Genau, was ich wollte!“, ruft er begeistert und greift nach der Brust des Mädchens. Das Kind weicht zurück.

„Na komm schon. Kleine ... Ich habe ein Recht ...“

Im nächsten Moment fühlt er sich von einer kräftigen Hand zurückgerissen. Der Herr des Kindes herrscht ihn an:

„Lass deine dreckigen Pfoten von dem Kind! Wer gibt dir das Recht, sie anzufassen?“

Ungläubig reißt der Käufer die Augen auf, tritt einen Schritt zurück. „Aber sie ist doch nur eine Sklavin!“, protestiert er aufgebracht. „Es ist doch mein Recht ... Na gut ... Was soll sie kosten?“

„Sechzig Silberstücke.“

„Wie bitte? Ist sie aus purem Gold? Zwanzig Silberstücke und kein Stück mehr!“

„Sechzig! Mein letztes Wort!“

Der dicke Mann schüttelt den Kopf. „Dafür kriege ich woanders drei von ihrer Sorte.“

„Dann hol sie dir!“, fertigt ihn der Besitzer ab.

Der Käufer dreht sich um und schlurft hinaus.

„Danke, mein Herr“, murmelte das Mädchen.

Der betrachtet stirnrunzelnd seine junge Sklavin und schüttelt